293
M57l
cop. 2

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/lokiundseinmythe00meye

LOKI
UND SEIN MYTHENKREIS.

VON

Prof. Dr. CARL MEYER.

EINLADUNGSSCHRIFT

ZUR

PROMOTIONSFEIER DES PÄDAGOGIUMS

IN

BASEL.

BERICHT ÜBER DAS SCHULJAHR 1879/80.

BASEL.
SCHULTZE'SCHE UNIVERSITÄTSBUCHDRUCKEREI (L. REINHARDT).
1880.

LOKI
UND SEIN MYTHENKREIS.

VON

Prof. Dr. CARL MEYER.

EINLADUNGSSCHRIFT

ZUR

PROMOTIONSFEIER DES PÄDAGOGIUMS

IN

BASEL.

BERICHT ÜBER DAS SCHULJAHR 1879/80.

BASEL.
SCHULTZE'SCHE UNIVERSITÄTSBUCHDRUCKEREI (L. REINHARDT).
1880.

2 ... M 5 ... cop. 2

Unter den Gottheiten der Germanen nimmt, soweit uns dieselben in der Edda überliefert sind, Loki eine hervorragende und zugleich merkwürdige Stellung ein. Sein Name jedoch sowie die Mythen, in welchen er auftritt, sind uns ausschliesslich in scandinavischen Quellen überliefert; im eigentlichen Deutschland und, was noch auffallender ist, sogar in England haben sich keine Spuren von ihm erhalten. Eine so beschaffene Tradition sollte den Mythologen zu denken geben; nichts desto weniger haben dieselben die Existenz des Gottes in unseren Gegenden nachzuweisen gesucht und dabei den Teufel und seine Grossmutter, wie sie in deutschen Märchen auftreten, als Nachklänge desselben aufgefasst. [1]) Weil ferner Loki Gott des Feuers und zugleich schlau ist, musste der Fuchs der mittelalterlichen Thierfabel an ihn erinnern, [2]) und in verschiedenen Weihnachtsspielen soll sogar der Apostel Petrus Züge, welche ursprünglich unserm Gotte angehörten, erhalten haben. [3]) Selbst der Luzerner Bäckerbursche, welcher im Jahre 1333 dem Ofen sein Geheimniss anvertraute, welches er keinem Menschen zu sagen gelobt hatte, und Kinderreime, wie »Lieber Ofen, ich bete dich an« u. s. w. sind als Ueberreste heidnischer Feuerverehrung angesehen und demgemäss mit den Gottheiten des Feuers in Verbindung gebracht worden. [4]) Man ist gegenwärtig in diesen Fragen etwas vorsichtiger geworden, und es war auch in der That hohe Zeit, es zu werden, wenn man die deutsche Mythologie nicht bei allen Besonneneren völlig in Misscredit bringen wollte. Erwägt man nun die hervorragende Bedeutung unseres Gottes in dem Göttersystem der Edda und beachtet man zugleich, dass in Deutschland sowohl sein Name als wirkliche Spuren seines Cultus fehlen, so sind zwei Wege denkbar, auf welchen die Erklärung dieses Umstandes möglich wird. Der Gott spielte entweder bei uns eine viel untergeordnetere Rolle, und dann fällt allerdings sein Verschwinden weniger auf, oder es entsprach ihm eine andere, ihrer elementaren Grundlage nach mehr oder weniger verwandte Gottheit. In letzterem Falle konnte sich diese leicht anders entwickeln als jener, und es dürfte folglich im Zusammenhange damit zu erwägen sein, ob nicht die Natur der Insel Island, der Heimat der Edda, die Gestaltung des Gottes, wie sie uns hier

---

[1]) J. Grimm. Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe. S. 201, 202.
[2]) Weinhold. Die Sagen von Loki in Haupts Ztschr. f. d. A. VII, S. 81. 82.
[3]) Ebend. S. 91.
[4]) Grimm a. a. O. S. 523.

16 Ag 46 g. J. T. Flom

entgegentritt, könnte bestimmt haben. Gerade dieser Gesichtspunkt ist es, welcher in mythologischen Abhandlungen immer noch zu wenig berücksichtigt wird. Statt von den sicheren, in Deutschland selbst und in den Nachrichten der Alten über allgemein germanische Verhältnisse entdeckten Spuren auszugehen, gieng man lieber in einem zwar erklärlichen, aber nichts desto weniger falschen patriotischen Eifer immer von der Edda aus und reconstruirte auf diesem Wege eine urgermanische Götterfamilie von höchst problematischer Glaubwürdigkeit. Und wenn man auch zur Abwechslung einmal theoretisch zugab, dass zwischen Scandinaventhum und Germanenthum überhaupt zu unterscheiden sei, so verfuhr man in der Praxis eben doch nicht nach diesem theoretisch zugegebenen Grundsatze.

Es giebt nun drei Hauptmomente, welche zur Aufhellung des Wesens heidnischer Naturgötter verwendbar sind. Das erste derselben ist der Name einer solchen Gottheit nebst den allenfalls vorhandenen Beinamen; dazu kommen in manchen Fällen auch noch die Benennungen der ihr am nächsten verwandten göttlichen Wesen. In zweiter Linie kommt sodann das Verhältniss der Menschen zu den Göttern in Betracht, wie es sich in Opfern, Umzügen u. dgl., kurz im Cultus, zu äussern pflegt; auch die Zeit, in welche dieser fällt, kann manchmal entscheidend sein. Das dritte endlich sind die Mythen eines Gottes, d. h. dasjenige, was in Liedern, Sagen u. s. w. von seinen Thaten oder Leiden erzählt wird. Auf dieses dritte Element wird nun aber von den Mythologen in der Regel zu viel Gewicht gelegt, und man betont die Einzelheiten solcher Mythen viel zu einseitig. Dabei wird dann vergessen, dass dergleichen Erzählungen zunächst Schöpfungen der poetisch erregten und gestaltenden Phantasie und als solche einer Menge von Veränderungen, Ausschmückungen, kurz von Zufälligkeiten jeder Art ausgesetzt sind; von Veränderungen, welche durch Symbolisirung natürlicher Vorgänge, dann durch buchstäbliche Auffassung des Symbolischen, durch Aenderungen in Religion und Sitte des betreffenden Volkes und schliesslich auch durch die individuelle geistige Thätigkeit der Dichter und Sänger konnten hervorgerufen werden. Halten wir uns nun zu ausschliesslich an diese poetischen Quellen, und schenken wir ihren einzelnen Zügen ein zu blindes Vertrauen, so erscheint allerdings Loki das eine Mal als Gott des Feuers und das andere Mal als ein Wesen des Wassers; jetzt herrscht er in den Lüften, und bald darauf waltet er im Innern der Erde, wo er obendrein sowohl Fruchtbarkeit und Leben als Tod und Verderben wirken kann. Damit hört aber im Grunde jedes wirkliche Verständniss auf, und an die Stelle einer heidnischen Elementar- und Fachgottheit ist ein Wesen getreten, dessen Natur mehr monotheistisch als polytheistisch gefärbt erscheint.

Gehen wir nun zunächst von Lokis Namen aus, so werden wir durch diesen entschieden auf eine Gottheit des Feuers oder Lichts geführt; denn der Name Loki gehört zu

einer Wurzel, deren indogermanische Form ruk lautete,[5]) während im Altindischen aus dem gutturalen k bereits das cerebrale ḱ entstanden ist. Das altindische ruḱ nun hat die Bedeutung des Leuchtens, Strahlens gehabt, welche demnach auch die des älteren ruk wird gewesen sein. In den übrigen urverwandten Sprachen ist an die Stelle des älteren r das spätere l getreten; so z. B. im griechischen λευκ-ός, in ἀμφι-λύκ-η, einer Benennung der Morgendämmerung, ferner im lateinischen lūc-is und lūc-eo, im gothischen liuhath. Demnach muss Loki ein Wesen des Lichts oder des Feuers gewesen sein. Das Licht als optische Erscheinung und zugleich als Fruchtbarkeit und Leben spendendes Element erscheint nun in der Edda als Balder und Vali und im fränkischen Mythus in den Welsungen verkörpert.[6]) Für Loki bleibt somit das Feuer übrig, und dass er dieses Element in der That vertritt, ergiebt sich aus mehreren von Jacob Grimm gesammelten und in seiner Mythologie (S. 200, 201 der vierten Ausgabe) mitgetheilten sprichwörtlichen oder bildlichen Redensarten. Der feurige, Schwefel dunstende Irrwisch heisst noch jetzt bei den Isländern *Lokadaun* (Lokii odor), der Sirius *Lokabrenna* (Lokii incendium), die Brennspäne *Loka spœnir*. Knistert das Feuer, so sagen die Nordländer, Loki gebe seinen Kindern Schläge. Dazu kommt noch der Spruch: *Leingi geingr Loki ok Thôr, léttir ei hrîdhum* (lange gehen Loki und Thor, das Unwetter lässt nicht nach (ebend. Bd. III, S. 82); hier wird ersterer neben dem den Donner repräsentierenden Thor wohl als der Blitz, also ebenfalls als feuriges Element, aufzufassen sein. Alle diese bildlichen Redensarten gehören ausschliesslich dem scandinavischen Norden an. Einige andere weisen weniger unmittelbar auf das Feuer als Lokis elementare Grundlage hin; so z. B. die Redensart: *Loki fer yfir akra* (Loki fährt über die Felder), ferner das dänische *Locke dricker vand* (wörtlich: Loki trinkt Wasser, also unserem »die Sonne zieht Wasser« zu vergleichen); obschon die Sonne als feuriges Element erscheint, ist doch Loki schwerlich je Sonnengott gewesen. Noch weiter liegt die Bezeichnung eines dem Vieh schädlichen Unkrautes durch *Lokes havre* (Lokis Hafer), wie sie in Jütland üblich ist, von der elementaren Bedeutung des Gottes ab; und ebenso würde es sich mit dem sprichwörtlichen *nu saaer Lokken sin havre* (nun säet Loki seinen Hafer) verhalten, wenn nicht Molbech (dial. lex. S. 330) nachgewiesen hätte, dass darunter Dünste zu verstehen sind, welche in der Sonnenhitze auf der Erde schweben; von diesen letzteren sagen die Jütländer auch: *Lokke driver idag med sine geder* (Loki treibt heute seine Ziegen aus). Noch weniger deutlich ist die Redensart: *gaae i Lokkis arri* (unter Lokis Egge gehen), womit der Federnverlust der Vögel während der Mauserzeit bezeichnet wird. Heisst hingegen *at höre thaa Lockens eventyr* soviel als »auf Fabeln oder

[5]) Die früher von Uhland (Der Mythus von Thôr. S. 19, Schriften. Bd. VI, S. 14) versuchte Zusammenstellung mit an. lúka (claudere) ist von den meisten späteren Forschern schon längst mit Recht aufgegeben.

[6]) Vgl. meine Nibelungensage. S. 15 ff.

Lügen hören«, so klingt das schon viel deutlicher; nur ist diese Redensart nicht auf Lokis elementare Bedeutung, sondern auf seinen später zu erörternden, in sittlicher Hinsicht verwerflichen Charakter zu beziehen. Wohl aber sind hier noch einige Namen zu erörtern, welche theils Loki selbst, theils seinen nächsten Anverwandten angehören, und welche zugleich geeignet sind, auf seine elementare Grundlage einiges Licht zu werfen. In der Völuspâ (Str. 18) heisst Loki *Lodhurr* oder *Lôdhurr;* das Wort gehört zu dem nämlichen Stamme wie unser »lodern« und weist somit von selbst auf ein Wesen des Feuers hin. Anderswo (Oegisdrekka 6, 19, Hyndluliódh 38, Fiölsvinnsmâl 26, Hrafnagaldr Odhins 9) heisst er *Loptr; lopt* als Appellativum ist unser »Luft«, und dieser Name scheint allerdings auf ein anderes Element als das des Feuers hinzuweisen. Doch ist daraus wohl kaum mit Weinhold (Ztschr. VII, 20) zu schliessen, Loki sei überhaupt Luftgott gewesen; eher wird man anzunehmen haben, die mit den Eruptionen des Feuers verbundenen Bewegungen und Strömungen der Luft, durch welche bekanntlich der Aschenregen seine Richtung erhält, hätten dem Gott zu dieser Benennung verholfen.

Lokis Vater heisst *Farbauti*, seine Mutter *Laufey* oder *Nâl* (Gylf. 33), ersterer wird als Riese bezeichnet. Laufey heisst wörtlich »Laubinsel«, könnte also ganz gut ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung der Erde sein, da man sich diese bekanntlich als rings vom Meer umfluthetes Eiland dachte, wobei dann lezteres als ungeheure um die Erde (midhgardhr) sich ringelnde Schlange (Midhgardhsormr) personificirt erscheint. Zieht man es jedoch vor, den Namen als einen speciell isländischen zu betrachten, so wäre unter Laufey nicht die Erde überhaupt, sondern bloss die Insel Island zu verstehen, deren Waldwuchs in der That in früheren Jahrhunderten viel reichlicher war als jetzt. Die Bezeichnung des Feuers als Sohn der Erde passt auch wirklich im Munde der Isländer weit besser als in dem anderer Scandinavier, weil es gerade bei ihnen aus der Tiefe derselben hervorkam, während ihm sonst, wie aus Adalbert Kuhns Buche »Die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks« hervorgeht, bei den indogermanischen Völkern in der Regel eine ganz andere Art der Entstehung zugeschrieben wurde.

Hingegen scheinen andere Namen, welche sich in Lokis nächster Verwandtschaft finden, wenigstens in Bezug auf ihn mythisch bedeutungslos zu sein; so z. B. gerade der Name des Vaters Farbauti, wörtlich »der vorwärts Stossende« und folglich, da als Object des Vorwärtsstossens das Schiff gemeint ist, der Ruderer. Ein zweiter Name von Lokis Mutter, *Nâl*, (d. h. Nadel) gehört ebenfalls hierher und scheint keine Beziehungen auf das Feuer zuzulassen. Dass übrigens beide Namen nicht von entscheidender Bedeutung sind, ergiebt sich hauptsächlich daraus, dass Loki in der Praxis zwar regelmässig als Sohn Laufeys, nie aber als Sohn Farbautis oder Nâls bezeichnet wird. Seine Brüder heissen *Býleistr* und *Helblindi;* ersterer, wörtlich der »Hausverwüster«, könnte allerdings eine poetische

Umschreibung des Feuers sein, während Weinhold in letzterem (Zeitschr. VII, 6) eine Meergottheit sieht, welche die Ertrunkenen aufnimmt. Nun erscheinen aber die Namen der beiden Brüder anderwärts (Hyndluliódh 37, Gylf. 20) auch als Benennungen Odhins und es ergiebt sich also hieraus, dass es ein mythologisches System gab, in welchem Loki und Odhinn als Brüder auftraten .Später aber, als jener in Folge der Entwicklung seines Charakters nach der schlimmen Seite nicht mehr würdig scheinen mochte, Odhins Bruder zu heissen, traten dann andere Götter an seine Stelle; da sich aber das frühere Verhältniss doch nicht ganz beseitigen liess, wurde es wenigstens in entsprechender Weise umgeändert. Man suchte jetzt die frühere Blutsverwandtschaft der beiden Götter und das spätere Fehlen Lokis in derselben so zu combiniren, dass man die eigentliche Blutsverwandtschaft verwarf und an ihre Stelle die gemachte Blutsbrüderschaft setzte (Oegisdrekka 9). Selbstverständlich beruht aber diese Darstellung auf blosser Combination, und ursprünglich galt Loki wenigstens bei den scandinavischen Germanen als Bruder Odhins. Neben beiden erscheint dann noch ein dritter Bruder, Hoenir (Völuspâ 18, Einleitung zu Sigurdhakvidha Fafnisbana önnur), und da jene beiden Feuer und Luft vertraten, so wird das Element des dritten Bruders, der übrigens weniger bedeutend als die beiden Andern erscheint, das Wasser gewesen sein. In der eben angeführten Strophe der Völuspâ verleihen Odhinn und Hoenir den Menschen Seele und Geist, Loki hingegen giebt ihnen ein viel sinnlicheres Geschenk, nämlich Blut und gute Farbe; auch dieser Zug charakterisirt ihn als Wesen des Feuers.

Lokis Söhne heissen in dem prosaischen Schlusssatze der Oegisdrekka *Nari* und *Narfi*, in der Snorra Edda hingegen das eine Mal (Gylf. 50) *Vali* und *Nari* oder *Narfi;* das andere Mal (ebend. 33) wird nur einer erwähnt und *Nari* oder *Narfi* genannt; besonders charakteristisch sind diese Benennungen nicht. Von seinen übrigen angeblichen Kindern, welche mehr oder weniger in die Classe der Ungethüme gehören, wird später noch die Rede sein. Lokis Gattin endlich heisst gewöhnlich *Sigyn* (Völuspâ 38, Schluss von Oegisdrekka, Gylf. 33, 50, Bragaroedhur 55). Sowohl ihr Name als die Situation, in welcher sie bei ihrem gefesselten Gatten erscheint, erinnert einigermassen an die Sigûne des Parzival; eine wirkliche Entlehnung dieser letzteren aus der Edda ist indessen kaum denkbar. Von der zweiten Gemahlin Lokis, der Mutter der drei Ungethüme, wird ebenfalls später die Rede sein.

In Bezug auf den zweiten der genannten Faktoren, auf das Verhältniss der Menschen zu Loki und dessen Cultus, fehlt es uns nun freilich ganz an Nachrichten. Wir wissen nicht, ob derselbe durch Opfer und Processionen in öffentlichen Tempeln oder heiligen Bezirken, oder ob er als Gott des Feuers wegen der Bedeutung dieses Elementes für den häuslichen Herd familienweise verehrt wurde, oder endlich, ob beide Arten der Verehrung

neben einander bestanden. Eben so wenig sind wir darüber unterrichtet, wie oft seine Verehrer seinem Dienste sich hingaben, ob täglich zu gewissen Stunden, oder ob nur an bestimmten, jährlich wiederkehrenden Tagen. War ferner sein Cultus einfach und ernst, oder war er, wie es ja bei Naturgöttern häufig vorkommt, mit Lärm und Aufwand oder gar mit Ausschweifungen verbunden? Auch darüber geben unsere Quellen keinerlei Aufschluss. An und für sich setzt wohl das Feuer als reines und reinigendes Element eher einen würdigen Dienst voraus; allein andererseits ist doch auch zur Genüge bekannt, wie im Laufe der Zeit der Cultus elementarer Gottheiten ausarten kann. In den Mythen wenigstens fehlt dieses Element bei Loki so wenig als bei andern Göttern. Wenn wir uns nun erinnern, wie vieles sich aus den zur Zeit der sommerlichen und winterlichen Sonnenwende üblichen, aus dem Heidenthum stammenden Festen und Gebräuchen zur Erläuterung des Wesens von Wodan, Frigg und Balder hat gewinnen lassen, so ist es allerdings zu bedauern, dass uns hier diese Quelle gänzlich im Stiche lässt. Wir sind daher in den nun folgenden Erörterungen vorzugsweise auf die Mythen angewiesen, in welchen Loki bald als das personificirte Feuer, bald aber auch nur mit Mühe oder gar nicht mehr als solches kenntlich auftritt.

Das Feuer als Element steht nun bekanntlich in sehr mannigfachen Beziehungen sowohl zur Natur als zu dem Leben und Treiben der Menschen. Es ist das nothwendige Element auf dem häuslichen Herd, spendet als solches Wärme und dient zur Bereitung von Speise und Trank. Unter den Berufsgattungen ferner, welche das germanische Alterthum bereits kannte, und welche ohne das Feuer geradezu nicht denkbar sind, steht die Schmiedekunst in erster Linie. Die Sonne, den Mond und die Sterne stellte man sich wohl ebenfalls als grössere oder kleinere feurige Massen vor. Endlich ist auch noch das Feuer als verderbliches Element zu berücksichtigen, wie es theils im täglichen Leben, theils bei Erdbeben und vulcanischen Ausbrüchen zum Vorschein zu kommen pflegt. Und nun fragt es sich natürlich, ob Loki als Gott des Feuers alle diese Functionen seines Elementes in sich zusammenfasste oder nur einzelne; ferner, ob wir, falls nur einzelne derselben nachweisbar wären, das Recht haben, eine lückenhafte oder getrübte Ueberlieferung anzunehmen, und ob demnach die andern wenigstens hypothetisch ebenfalls für ihn in Anspruch zu nehmen sind. Auch wird zu erwägen sein, dass in Folge äusserer Einwirkungen bald die eine, bald die andere dieser Funktionen in den Vordergrund oder auch in den Hintergrund treten konnte.

Beziehungen unseres Gottes zum häuslichen Herde fehlen nun allerdings, wenn wir von der oben erwähnten, beim Knistern des Feuers üblichen Redensart absehen, gänzlich. Es ist das um so auffallender, als gerade Gottheiten dieser Art, deren Cultus mehr dem Hause als der Oeffentlichkeit angehörte, sich bei der Einführung des Christenthums ver-

hältnissmässig leichter als andere erhalten konnten. Der häusliche Herd und sein Feuer wird im germanischen Volksglauben, soweit sich derselbe übersehen lässt, eher durch kleine, gnomenhafte Figuren dargestellt, welche Namen wie Butz, Kobold, Tatermann u. s. w. führen. Diesen Haus- und Herdgeistern werden häufig rothe Haare, Bärte und namentlich rothe Hütchen oder Mützchen zugeschrieben; die rothe Farbe weist deutlich auf das ihnen als Grundlage dienende Element des Feuers hin.[7]) Der Name Tatermann gehört wohl zu dem Verbum *tattern*, welches die Bedeutung von »zittern« hat[8]) und stellt somit eine Personification der zuckenden Flammen des Herdfeuers dar. Derartige Wesen nun sind bei sämmtlichen germanischen Stämmen nachweisbar; auch sind gerade sie es, welche die Einführung der christlichen Lehre leichter überdauerten als die grossen Nationalgötter. Uebrigens mögen sie zu den ihnen verwandten Hauptgottheiten anfänglich in einem jetzt nicht mehr deutlichen Verhältnisse der Abhängigkeit und Zusammengehörigkeit gestanden haben.

Was nun das Feuer als Mittel der Schmiedekunst betrifft, so haben die südlichen Germanenstämme in der That ein halbgöttliches Wesen gehabt, welches als Personification desselben zu betrachten ist, nämlich den Schmied Wieland.[9]) Dieser Wieland erscheint nun auch in zwei scandinavischen Quellen, in der Edda und in der Thidhrikssaga; er ist aber trotzdem keine den scandinavischen Germanen eigenthümliche, sondern eine von denselben nur entlehnte Sagenfigur; in Betreff der Thidhrikssaga steht dieses Verhältniss unzweifelhaft fest, und hinsichtlich der Edda ist es wenigstens in hohem Grade wahrscheinlich. Da nun rein nordische Quellen nichts von dieser Sagenfigur wissen, so wird zunächst zu untersuchen sein, ob sich hierher gehörige Züge allenfalls an andern Gottheiten nachweisen lassen. Letzteres ist nun in der That der Fall, und zwar gerade bei Loki; die betreffende Erzählung findet sich im Skaldskaparmâl, einem Theile der prosaischen Edda (cap. 35). Nach dieser hatte Loki der Sif, der Gemahlin Thors, die Haare abgeschnitten, dann aber aus Furcht vor Thors Rache versprochen, ihr neue aus Gold zu verfertigen. Letzteres geschah, und Loki bediente sich zu dieser Arbeit der Hilfe von Schwarzelfen oder Zwergen. Sie verfertigten ihm nicht nur den genannten goldenen Haarschmuck, sondern ausserdem noch das Schiff Skidbladnir und Gungnir, den Speer Odhins. So sehen wir hier unsern Gott, ganz wie es bei Wieland der Fall ist,[10]) an der Spitze von schmiedenden Elfen, wodurch er sich deutlich als Gott der Schmiedekunst selber ausweist. Loki wettet dann im weiteren Verlaufe der Erzählung mit einem Zwerge, Namens Brockr,

---

[7]) Grimm. Mythologie. S. 420.

[8]) Schmeller. Bayer. Wörterbuch. 2. Aufl. Bd. I. S. 631.

[9]) Germania XIV. S. 283 ff.

[10]) Völundharkvidha Str. 13, 30.

dass dessen Bruder Sindri nicht im Stande sei, drei ebenso gute Kleinode zu fabriciren. Letzterer verfertigt nun den Ring Draupnir, einen goldenen Eber und einen Hammer für Thor. Die Götter entscheiden die Wette zu Sindris Gunsten, und Loki hat in Folge dessen der Verabredung gemäss sein Haupt verwirkt. Wie ihm nun Sindri dieses abschneiden will, behauptet jener, der Zwerg habe nur über sein Haupt, nicht aber über seinen Hals zu verfügen. Da durchbohrte ihm Sindri die Lippen mit Brocks Ahle, nähte ihm den Mund zusammen und riss den Riemen am Ende der Naht ab.

Sindri ist wörtlich der Funke, also ein elementares, seinem Gegner nahe verwandtes Wesen und hier speciell ebenfalls das Feuer im Dienste der Schmiedekunst. Die ganze Erzählung ist reich an märchenhaften Zügen, welche hier zum Theil übergangen sind, und lässt sich also nicht bis in alle Einzelheiten mythologisch deuten. Als Grundlage des ganzen Wettstreites erkennt Weinhold [11]) wohl mit Recht das Zusammenwirken des Glaubens benachbarter Stämme, wobei der Sagenbildner natürlich Partei nimmt und das ihm näher stehende oder vorzugsweise wohlthätig erscheinende Wesen siegen lässt. Deutlich aber erscheint hier Loki als das personificirte Feuer der Schmiedekunst.

Natürlich dürfen Wieland und Loki nur als verwandte Wesen angesehen, nicht aber geradezu identificirt werden. Bei jenem geht eigentlich Alles, was wir von ihm wissen, in der einen Function eines halbgöttlichen Schmiedes auf, während bei diesem die Schmiedekunst nur eine Seite seines Wesens ist und nicht einmal die bedeutendste. Ferner erscheint Loki noch überall als Gott, während Wielands göttliche Natur im Ganzen eher verdunkelt ist; er erscheint mehr als besonders kunstreicher und listiger Mensch und verkehrt auch mehr mit andern Menschen, nicht mit Göttern und Riesen wie Loki. Welches aber die Gründe sind, wesshalb zwei so nahe verwandte Wesen in so verschiedener Ausbildung erscheinen, lässt sich bei der Dürftigkeit der vorhandenen Quellen nicht mehr mit Sicherheit ermitteln.

Eine Beziehung Lokis auf das Sonnenfeuer und die symbolischen Darstellungen desselben durch Johannisfeuer u. dgl. ist nicht nachweisbar. Zwar hat Wislicenus (Loki S. 23) vermuthet, das Brîsingamen, der leuchtende Schmuck der Göttin Freyja, sei ein Sinnbild der Sonne gewesen. Dieses Kleinod wird nun allerdings mit Loki in Verbindung gesetzt; nach der Saga Olaf Tryggvasonar (II, 17) soll dieser es der Göttin geraubt haben, und er heisst daher auch thiófr Brîsingamens (Dieb des Brîsingschmuckes). Und nach einer andern Erzählung [12]) hätten Loki und Heimdall in Gestalt von Seehunden um das genannte Kleinod gekämpft, Heimdall aber hätte zuletzt gesiegt und Loki den Schmuck abgewonnen. Wenn nun aber Brîsingamen Sinnbild der Sonne und gleichzeitig Schmuck der Freyja ist,

[11]) Zeitschrift f. deutsches Alterthum. Bd. VII. S. 40.

[12]) Zeitschr. f. d. A. VII. S. 46.

so müsste letztere eine Personification des Himmels gewesen sein. Eine Himmelsgöttin war aber Freyja nach allem, was wir von ihr wissen, nicht, und der Himmel ist überhaupt in den mythischen Anschauungen der Heiden nicht eine weibliche, sondern eine männliche Gottheit. Dazu kommt noch, dass überhaupt die ganze Annahme, nach welcher Brîsingamen die Sonne bedeutet, nichts weniger als unbestritten ist.

Viel deutlicher tritt hingegen Loki als Personification der zerstörenden Macht des Feuers in einem Mythus auf, der sich zwar nur in der prosaischen Edda als zusammenhängende Erzählung erhalten hat, in der poetischen aber, wie sich aus verschiedenen Anspielungen ergiebt, doch auch vorausgesetzt wird; es ist die bekannte Erzählung von Balders Tod. Loki hat nach dieser den blinden Gott Hödhr verleitet, einen Mistelzweig auf Balder zu schiessen, und dieser ist in Folge dessen todt zu Boden gefallen. Als darauf Hel, die Göttin der Unterwelt, versprochen hatte, Balder unter der Bedingung wieder aus ihrer Behausung zu entlassen, dass alle Geschöpfe um ihn weinten, weigerte sich ein Riesenweib, dieses zu thun. Die Gestalt dieser Riesin soll aber Loki angenommen haben. So listig er sich aber auch erwies, um der Rache der Götter zu entgehen, so gelang ihm letzteres doch nicht; er wurde nach allerlei vergeblichen Fluchtversuchen ergriffen und in eine Höhle geführt. Hier wurden drei Steine genommen, in jeden derselben wurde ein Loch gebohrt, und nun wurde Loki über die Kanten der Steine gelegt. Hierauf verwandelten die Götter einen seiner beiden Söhne in einen Wolf, worauf dieser seinen Bruder zerriss; dann banden sie ihn mit den Därmen des Zerrissenen fest, worauf die Bänder zu Eisen wurden. Die Göttin Skadi, welcher Loki den Vater erschlagen hatte, hängte eine Giftschlange so über ihm auf, dass ihm das Gift des Wurms ununterbrochen in's Angesicht träufelte. Neben dem Gefesselten aber steht sein Weib Sigyn und fängt die Gifttropfen in einem Becken auf. Wenn dieses voll ist und Sigyn es ausgiesst, tropft das Gift unterdessen auf den Gefesselten; da schüttelt er sich so heftig, dass die Erde erbebt, und davon kommen die Erdbeben. So muss Loki liegen bis zur Götterdämmerung. [13])

Das Bedeutsame und mit Lokis sonstiger Natur Uebereinstimmende in dieser Erzählung ist sein Zustand, nicht die Motivirung desselben, also nicht die Darstellung desselben als Strafe für ein begangenes Verbrechen; es scheint vielmehr in Betreff des letzteren, als ob Loki erst später in den Mythus von Balder sei gebracht worden. Wenn Balder das personificirte Licht und sein Mörder Hödhr das Dunkel ist, so ist es eigentlich schwer einzusehen, was der Gott des Feuers bei ihrem Kampfe zu thun hat. Balders Tödtung durch Hödhr drückt im Gewande des Mythus ein Naturereigniss aus, nämlich den Sieg des wieder zunehmenden Dunkels über das Licht, wie dasselbe alljährlich zur Zeit der

[13]) Gylf. 49—51; vgl. dazu Völuspá 38, Vegtamskvidha 15 und den prosaischen Schluss von Oegisdrekka.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY.

sommerlichen Sonnenwende, also gerade wenn das Licht seinen höchsten Stand erreicht hat, eintritt. Die übrigen Gottheiten, welche in der Erzählung noch auftreten, sind, soweit sie nicht Brüder Balders sind, durchaus überflüssig und mythisch bedeutungslos; ihr Auftreten verdanken sie lediglich der Tendenz, die Trauer um Balders Tod als eine möglichst allgemeine darzustellen; zu diesem Zwecke liess man eben die wirkliche oder nach und nach entstandene Verwandtschaft auftreten. Ueberhaupt gehört das Anhäufen von Figuren immer einer späteren Entwicklung an, möglichste Einfachheit hingegen und möglichst wenige Hauptfiguren sprechen ebenso regelmässig für die Ursprünglichkeit mythischer Erzählungen.

Zu diesen inneren Gründen kommt aber noch ein äusserer. Der dänische Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus kennt den Kampf zwischen Balderus und Hotherus (Balder und Hödhr) ebenfalls, weiss aber nichts von einer Theilnahme Lokis an demselben. Saxos Werk ist, da derselbe in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts schrieb, nicht jünger als die prosaische Edda. Und da er für sein Werk der Hauptsache nach die zu seiner Zeit in Dänemark noch erhaltenen Lieder und Sagen des Volks als Quelle benutzte, [14]) so werden wir in seiner Erzählung zunächst die dänische Version von Balders Tod zu erkennen haben. Rechnen wir aber auch noch die beiden soeben angeführten Gründe dazu, welche diese Version im Gegensatze zu den beiden Eddas als die ursprünglichere erscheinen lassen, so werden wir nicht umhin können, in jener die allgemein scandinavische, in dieser aber eine speciell isländische Weiterbildung zu erkennen. Diese Weiterbildung aber, d. h. die Darstellung des gefesselten Loki, ist an sich ebenso gut ein Mythus, d. h. die Darstellung einer Begebenheit oder eines Zustandes der äusseren Natur in anthropomorphischer Schilderung, wie der Kampf zwischen Balder und Hödhr; nur die Verbindung beider Mythen zu einem einzigen ist weniger alt als jene an und für sich. Betrachten wir nun diesen gefesselten und in einer Höhle, d. h. unter der Oberfläche der Erde befindlichen Dämon oder Gott des Feuers, dem man also noch überdiess das Hervorbringen von Erdbeben zuschrieb. Unstreitig ist diese Vorstellung aus der Anschauung feuerspeiender Berge erwachsen, und sie findet desshalb auch in den Mythen anderer Völker bei ähnlichen Bedingungen ihre Analogien. Bekannt sind namentlich die gefesselten Giganten der griechischen und römischen Sage, welche ebenfalls den vulcanischen Gegenden Siciliens, Campaniens u. s. w. angehören. [15]) Folglich werden wir durch die Schilderung des gefesselten Loki ebenfalls auf vulcanisches Gebiet geführt, und da unsere Quellen, die poetische und die prosaische Edda, ohnehin in Island aufgezeichnet wurden, so werden wir es hier mit einer speciell isländischen Vorstellung zu thun haben.

[14]) Dahlmann. Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. Bd. I. S. 193, 211.

[15]) Preller. Griech. Mythologie; 2. Aufl. Bd. I. S. 59, 60 und die daselbst angeführten Autoren.

Die Insel Island ist nicht nur reich an Vulcanen, heissen Quellen u. dgl., sondern sie verdankt ihre Existenz geradezu diesem Elemente. Es versteht sich jedoch von selbst, dass ein derartiges, erst auf dem Boden der modernen Naturforschung gewonnenes Resultat nur modernen Datums sein kann, und ebenso, dass die populären Vorstellungen, welche sich die Isländer von ihren feuerspeienden Bergen schon in alter Zeit gemacht haben, ganz anders ausfallen mussten als die Untersuchungen unserer Naturforscher. Die Isländer selbst sahen in ihren Vulcanen natürlich nur ein unheimliches, gefahrdrohendes Element, und von dem, was der Besitzergreifung ihrer Insel vorangegangen war, wussten sie selbstverständlich nichts. So musste denn den ersten Colonisten wie ihren Nachfolgern und Nachkommen das Feuer als ein in hohem Grade verderbliches Element erscheinen. Gleichzeitig säumten sie auch nicht, die neuen Eindrücke, welche sie hier in Bezug auf die Wirksamkeit desselben empfingen, auf ihren bisherigen Feuergott Loki zu übertragen. Hatten sie diesen vor der Colonisation der Insel als Gottheit des Feuers überhaupt verehrt, so erschien er ihnen jetzt als ein unter der Erde verborgener und zugleich thätiger Dämon. Sie sahen die periodisch wiederkehrenden und mit Erschütterungen des Bodens verbundenen Ausbrüche des Elementes, und dieselben erfüllten sie mit Schrecken. Aber bald bemerkte man auch, dass trotz allen Ausbrüchen, welche bald da, bald dort erfolgten, doch keine allgemeine Katastrophe erfolgte, wie man sie anfänglich wohl mochte befürchtet haben. Aus diesen beiden Momenten nun, aus dem der unablässigen Thätigkeit und dem der relativen Erfolglosigkeit, erwuchs ihnen allmählich die Vorstellung eines gefesselten Feuergottes, dessen Macht sich nur von Zeit zu Zeit, wenn er sich gegen seine Fesseln sträubte, fühlbar wurde. Selbstverständlich konnte ein solcher nur durch Wesen, welche noch stärker waren als er, und nicht durch sterbliche Menschen, in diese Lage gebracht worden sein; Loki war also durch die ihm ebenbürtigen und ausserdem verwandten Götter gefesselt worden, gerade wie die Alten die Bezwingung ihrer vulcanischen Giganten der Athene und andern Gottheiten zu verdanken glaubten.

Eine Gottheit, welcher die Menschen überwiegend unheilvolle Kräfte oder Wirkungen zutrauen, erscheint ihnen nicht bloss als entschiedener Menschenfeind, sondern sie tritt allmählich auch in einen feindseligen Gegensatz zu den übrigen, den Sterblichen wohlwollenden Göttern. So ist der ägyptische Typhon nicht nur Personification eines dem Land Aegypten und seinen Bewohnern verderblichen Elements, sondern er bekämpft auch die guten Landesgötter Isis und Osiris. Und der Agramainyus (Ahriman) der Iranier ist ebenfalls nicht bloss den Menschen verderblich, sondern er steht auch im Gegensatze zu Ahuramazda (Ormuzd) und den Göttern des Lichts. Ganz ebenso verhält es sich nun mit Loki; auch er ist zum Feinde der übrigen Götter geworden, weil er in ihrem Kreise ein den Menschen gefährliches Element vertrat. Nimmt nun, wie es bei den Germanen der Fall

war, der Mythus eines Volkes in Folge allmählicher Entwicklung eine überwiegend dualistische Form an, so sondern sich naturgemäss die einzelnen mythischen Figuren nach und nach in zwei einander feindselige Gruppen. Ob nun Loki bei den scandinavischen Germanen schon vor der Colonisation Islands Züge dieser Art hatte, ist nicht ganz sicher, aber unmöglich ist es nicht; vielmehr scheinen einzelne der früher (S. 6) erwähnten Spuren diese Annahme zu bestätigen. Kann doch das Feuer, auch abgesehen von seiner vulcanischen Thätigkeit, den Menschen allerlei Schaden zufügen, wie denn auch in den Sagen von dem seinem Wesen nach verwandten Wieland die boshaften Züge keineswegs fehlen. Hingegen mussten allerdings diese Züge speciell bei Loki in dem durch und durch vulcanischen Island noch ganz andere Dimensionen annehmen, als es anderswo der Fall gewesen wäre.

Nun liegt es aber in der Natur der Sache, dass neben dieser entschiedenen Wendung zum Bösen die früher vorhandenen besseren Züge in Lokis Charakter doch auch nicht gänzlich aus den Mythen verschwinden konnten. Und so erscheint denn dieser in den Mythen in der That zum Theil den übrigen Göttern befreundet, zum Theil als ihr Feind, zum Theil auch in zweideutiger Doppelstellung. Es ergiebt sich das namentlich aus den Mythen, in welchen er auftritt, und diese müssen jetzt demgemäss ebenfalls erörtert werden. Letzteres ist nun freilich schon häufig geschehen, und es knüpfen sich Namen von gutem Klange, wie Uhland, Weinhold, Simrock u. A. an die mannigfachen hier zu lösenden Probleme. Da indessen unser Standpunkt in manchen Hauptpunkten von dem der erwähnten Forscher abweicht, so wird hier die Besprechung der erwähnten Mythen mehr als einmal auch zu abweichenden Resultaten führen.

Wir haben oben (S. 4, 5) in Loki ein Wesen des Feuers erkannt und sind dabei zunächst von seinem Namen ausgegangen. Wir haben ferner in einzelnen zum Voraus erwähnten mythischen Zügen sowie an einigen zu seiner nächsten Blutsverwandtschaft gehörigen Wesen eine Bestätigung jener Auffassung gefunden. Nun liegt es aber in der Natur des Polytheismus, dass die elementaren Grundlagen seiner Figuren in den Mythen häufig zurücktreten und durch andere Motive, hauptsächlich durch solche ethischer Art, ersetzt werden. Gerade bei Loki ist dieses in sehr hohem Grade der Fall, und seine physische Grundlage erscheint hier in ganz anderer Weise verdunkelt, als es bei manchen andern Gottheiten, z. B. bei Thor, geschehen ist. Am bekanntesten ist wohl unter allen hierher gehörigen Mythen der Inhalt des schönen Eddaliedes Hamarsheimt; er ist folgender.

Thor erwacht und vermisst seinen Hammer. Loki borgt das Federgewand der Freyja, fliegt in diesem weg und bringt in Erfahrung, dass der Riese Thrymr den Hammer gestohlen hat und ihn nur unter der Bedingung zurückgeben will, dass er Freyja zur Braut erhalte. Letztere sträubt sich natürlich gegen eine solche Verbindung, worauf Thor

selbst sich auf Heimdalls Rath entschliesst, als Braut verkleidet und verschleiert zu Thrymr zu gehen; Loki, als Magd verkleidet, begleitet ihn. Der Riese empfängt die vermeintliche Braut freudig und findet nur ihre unheimlich flammenden Augen und ihren colossalen Appetit auffallend; allein Loki entschuldigt jene mit ihrer Liebessehnsucht und diesen mit dem zurückgelegten weiten Weg. Nun wird auf Thryms Befehl der Hammer gebracht und zur Besiegelung der Verlobung der Jungfrau nach nordischer Sitte in den Schoos gelegt. Kaum aber hat Thor seine Waffe wieder zur Hand, so ergreift er dieselbe und erschlägt den Riesen und sein ganzes Geschlecht.

Es liegt diesem Liede, soweit es sich um Thor, seinen Hammer und den Riesen handelt, ein Naturmythus zu Grunde. Thor ist Gott des Gewitters, zu dessen Hervorbringung er des Hammers bedarf; der Raub des letzteren drückt das Fehlen der Gewitter während des Winters, die Wiedergewinnung deren Wiederkehr im Frühling aus, Thrymr selber ist eine Personification des Winters und seiner Stürme, Loki hingegen ist hier rein ethisch aufgefasst, er ist der Kluge und Schlaue, welcher Alles ausspäht und überall Rath weiss. Zwar haben Uhland, Weinhold und Simrock in ihm eine Personification der warmen Frühlingswinde zu entdecken geglaubt, wobei sie namentlich auf sein Federgewand Gewicht legten. Dieses letztere beweist aber hier schon darum nichts, weil es nur entlehnt ist und ihm eigentlich gar nicht angehört, ganz abgesehen davon, dass eine solche Deutung zu der wirklichen elementaren Grundlage des Gottes gar nicht passt.

Ganz ebenso verhält es sich auch mit dem Mythus von Svadhilfari, welchen die prosaische Edda (Gylfaginning 42) aufbewahrt hat. Hier hat sich ein Werkmeister erboten, den Göttern vor Midhgardhr in drei halben Jahren eine Burg zu erstellen, welche ihnen vor den Riesen völlige Sicherheit gewähren solle; Niemand als sein Hengst Svadhilfari sollte ihm dabei helfen dürfen. Zu letzterem hatte Loki gerathen, weil der Meister im Falle des Gelingens Freyja, Sonne und Mond sich ausbedungen hatte. Drei Tage, ehe die anberaumte Frist abgelaufen war, sahen die Götter mit Entsetzen, dass nicht mehr viel bis zur Vollendung des Baues fehle, und nun sollte Loki, welcher zu dem Vertrage gerathen hatte, einen Ausweg finden. Als nun am Abend desselben Tages der Meister mit seinem Hengst ausfuhr, um Bausteine zu holen, wieherte ihnen eine Stute entgegen. Da wurde Svadhilfari wild, zerriss seine Stränge und lief der Stute in den Wald nach. Der Meister eilte den beiden Pferden nach, konnte sie jedoch die ganze Nacht hindurch nicht einholen; der Bau aber kam in Folge dieses Intermezzos nicht zur festgesetzten Zeit zu Stande. Da ergrimmte der Meister so, dass die Götter in ihm einen Riesen erkannten; nun eilte Thor herbei und zahlte jenem den Lohn mit seinem Hammer. Die Stute, welche Svadhilfari weggelockt hatte, war Niemand anders gewesen als Loki; er gebar später in Folge seines Umgangs mit dem Hengst ein achtbeiniges graues Füllen, den Sleipnir.

Auch hier ist der Riese mit seinem Ross eine Personification des Winters und seiner Stürme, und sein Bau bezieht sich auf die Schnee- und Eismassen dieser Jahreszeit. Der in eine Stute verwandelte Loki hingegen soll wieder den warmen Thauwind der Frühlingsnächte darstellen, welcher sich mit den kalten Stürmen des Winters herumjagt. Der Gott erschiene demnach auch hier wie in Hamarsheimt nach der herkömmlichen Auffassung als ein Wesen der Luft. Wir dürfen indessen auch hier nicht übersehen, dass, so richtig auch die Beziehung Svadhilfaris auf die Stürme des Winters sein mag, Lokis Verwandlung doch auch blosse poetische Einkleidung sein kann. Die Götter bedurften, da der Stärkste von ihnen, Thor, gerade abwesend war, der List; der Hengst aber konnte kaum auf eine andere Art sicherer von seiner Arbeit weggelockt werden, als wenn eine Stute erschien. Das Annehmen der Pferdegestalt braucht also keine physische Eigenschaft Lokis gewesen zu sein, es war einfach durch die Natur Svadhilfaris bedingt. Wohl aber ist es für seine Klugheit charakteristisch, dass er gerade dieses im höchsten Grade probate Mittel anwandte, um die drohende Vollendung der Arbeit zu hintertreiben. Das schon erwähnte achtbeinige Füllen ist natürlich für diesen Mythus bedeutungslos.

Noch ein dritter, ebenfalls in der Snorra Edda (Bragaroedhur 56) erhaltener Mythus ist hier zu besprechen. Odhinn, Hoenir und Loki waren auf einer gemeinschaftlichen Wanderung in eine öde Gebirgsgegend gekommen, in welcher sie Hunger litten. Endlich, als sie in ein Thal hinabstiegen, erblickten sie eine Heerde Ochsen; sie ergriffen einen derselben, tödteten ihn und wollten ihn sieden, aber der Sud wollte nicht zu Stande kommen. Da hörten sie über sich auf einer Eiche eine Stimme, es war die eines grossen Adlers, und dieser sprach zu ihnen: »Wenn ihr mir erlauben wollt, dass ich mich sättige, so mag der Sud sieden.« Letzteres wurde bewilligt, und als der Ochse gesotten war, schwang sich der Adler herab und ergriff ohne Umstände zwei Lenden nebst beiden Bugen. Da wurde Loki zornig, ergriff eine Stange und stiess sie dem Adler in den Leib. Der Vogel flog empor, die Stange haftete in seinem Rumpf, ihr unteres Ende aber hielt Loki mit beiden Händen fest. Der Adler flog nun weiter, und zwar so nahe an der Erde, dass Lokis Füsse den Boden streiften, während ihm gleichzeitig war, als ob ihm die Arme ausgerissen würden. Endlich flehte er um Gnade, und der Adler versprach ihn loszulassen, wenn Loki schwöre, ihm die Göttin Idhunn zu überliefern. Er schwor es und durfte nun zurückkehren.

Idhunn war berühmt durch ihre Aepfel. Loki lockte sie nun in einen Wald, unter dem Vorwande, dass er dort noch schönere Aepfel habe; sie liess sich bereden, die ihrigen zur Vergleichung mitzubringen. Kaum war die Göttin im Walde, so erschien auch der Adler und entführte sie; in Wirklichkeit war es ein Riese, Namens Thiassi, welcher diese Gestalt angenommen hatte. Als nun Idhunn mit ihren Aepfeln weg war, alterten die

Götter und wurden grau. Sie beriethen sich desshalb, und es kam an den Tag, dass Idhunn zuletzt mit Loki war gesehen worden, und dieser gestand schliesslich, was geschehen war; er erbot sich zugleich, jene wieder herbeizuschaffen, wenn ihm Freyja ihr Falkengewand borge. In diesem flog der Gott in Thiassis Behausung, während letzterer gerade abwesend war. Er verwandelte die Göttin in eine Nuss und flog mit dieser, so schnell er konnte, heimwärts. Als Thiassi zurückkam und seine Idhunn vermisste, hüllte er sich in seine Adlerhaut und flog der Geraubten nach. Die Götter sahen den Falken mit der Nuss und hinter ihm her den Adler herfliegen und traten, mit Hobelspänen versehen, aus ihren Behausungen. Der Falke erreichte die Götterburg und flog über die Burgmauer, der Adler erschrak, als die Hobelspäne zu brennen anfiengen, und wurde von den Göttern erschlagen.

Idhunn ist nach Uhland (Mythus vom Thor, S. 120, Schriften VI, 70) das jährlich wiederkehrende, frische Sommergrün an Gras und Laub, ihr Raub durch Thiassi also dessen Verschwinden unter den Stürmen des Herbstes und Winters. Darum hat sie Aepfel; denn obschon letztere die Früchte des Sommers sind, hört doch dieser auf, sobald diese Früchte reif sind. Das Alt- und Grauwerden der Götter stellt dann ebenfalls das Absterben der Natur im Herbste dar, insofern ja diese Götter in ihrer grossen Mehrzahl ursprünglich nichts als personificirte Naturerscheinungen sind. Idhuns Wiederbringung durch Loki endlich ist das Wiederaufblühen von Wald und Wiese im Frühling; die Nuss, in deren Gestalt sie zurückkehrt, bedeutet den Kern, aus welchem die erstorbene Pflanzenwelt wieder ersteht. Auch hier möchte ich aber so wenig als früher Loki und sein Falkengewand mit Weinhold (a. a. O. S. 43) als Personification der warmen Frühlingsluft auffassen; das Gewand ist ja wieder nur ein entlehntes, und die Adlergestalt des Riesen forderte ohnehin, dass auch Loki in einer Verwandlung erschien, welche sich mit jener in Bezug auf Schnelligkeit ungefähr messen konnte. Der Gott erscheint demnach auch hier mehr von seiner ethischen als von der physischen Seite aufgefasst und das, was Symbol seines elementaren Wesens zu sein schien, ist lediglich äussere Einkleidung der Erzählung.

Ganz ebenso verhält es sich mit der Erzählung von Sifs Haaren (Skalda cap. 35). Loki hatte der Sif, der Gemahlin Thors, hinterlistig ihr goldenes Haupthaar abgeschoren; von Thor desswegen hart bedroht, liess er ihr durch Elfen neue Haare verfertigen, welche, sobald sie auf Sifs Haupt kamen, festwuchsen. Sif ist Erdgöttin, ihr goldenes Haar der Schmuck der reifen Aehrenfelder, welcher jedes Jahr im Herbste verschwindet. Loki scheint auch hier, soweit es sich wenigstens um seine elementare Natur handelt, bedeutungslos zu sein; denn das Verschwinden der Aehren ist kein unmittelbares Naturereigniss, sondern etwas durch die Hand des Menschen zu Stande gebrachtes; Loki konnte also erst,

als der Ausdruck »Sifs Haare« ganz zur poetischen Wendung geworden war, in diese Erzählung verflochten werden.

Die der Reihe nach eben angeführten Mythen zeigen eine allmähliche Steigerung des sittlich Bösen in Lokis Natur. In Hamarsheimt erscheint er noch als gewandter Parteigänger der übrigen Götter; in dem Mythus von Svadhilfari räth er schon nicht mehr ganz unzweideutig zum Vertrage mit dem Werkmeister, und in dem von Idhunn und Sif ist er entschieden boshaft. Ein derartiger Dualismus ist bekanntlich bei Naturgöttern eine nichts weniger als seltene Erscheinung, bei Loki aber erreicht derselbe im Gegensatze zu den übrigen Gottheiten der Germanen eine so bedenkliche Ausbildung nach der schlimmen Seite hin, dass er sich nur durch ganz besondere Umstände befriedigend erklären lässt. Wenn der Gott des Feuers nach und nach sich zu einem absolut verderblichen, selbst den Göttern verhassten Wesen entwickelt, so kann diese Entwicklung nicht bloss darauf beruhen, dass sein Element hie und da, z. B. bei Feuersbrünsten, als ein verderbliches erscheint; man würde mit Recht fragen, warum z. B. die Wesen der Luft nicht ebenso gedacht seien, da doch auch dieses Element gar nicht selten verderblich wirkt. Die Lösung dieser Frage ist denn auch schon oben durch den Hinweis auf speciell isländische Zustände versucht worden, und es mag daher hier auf jene Stelle nochmals hingewiesen werden. Diejenige Erzählung aber, welche die beiden Hauptzüge von Lokis Charakter, die elementare und die sittlich böse, in wünschenswerthester Deutlichkeit in sich vereinigt, ist der Mythus von Balders Tod in Verbindung mit der unmittelbar darauf folgenden Bestrafung Lokis; ohne ihn würde allerdings der nothwendige Ausgangspunkt der Untersuchung fehlen.

Loki erscheint also fortan als der zweideutige oder verderbliche Gott κατ' ἐξοχήν und steht nun in scharfem Gegensatze zu den übrigen erhaltenden Gottheiten; er tritt an die Spitze der Umsturzpartei, deren Glieder in der nordischen Mythologie hauptsächlich die Riesen waren. Darum heisst jetzt seine Gemahlin Angrbodha, und er sollte mit ihr drei der schrecklichsten Ungethüme erzeugt haben, den Fenriswolf, die Weltschlange und Hel, die Göttin der Unterwelt. Ihrem elementaren Wesen nach haben diese drei mit Loki allerdings eigentlich nichts zu thun; denn der Fenriswolf ist ursprünglich eine Personification der Meerestiefe (Weinhold, Riesen S. 27), die Schlange ist das rings um die Erde wogende Meer, und Hel war die personificirte Unterwelt. Allein es begreift sich, dass man Loki, sobald man ihn einmal selbst als Scheusal betrachtete, gerne auch für die Existenz aller übrigen Scheusale verantwortlich machte; der Mythus stellt dieses Bestreben so dar, dass er ihn zum Vater derselben macht. Dass aber in den einzelnen Mythen trotzdem nicht alle früheren besseren Züge seines Charakters spurlos verschwunden sind, liegt bekanntlich in der Natur solcher mythologischer Bildungen.

War Loki auf dem geschilderten Wege nach und nach aus einem Freund und Blutsverwandten der Götter zu einem Feinde derselben geworden, so lag es nahe, ihm auch an dem berühmten Weltbrande der nordischen Mythologie einen ausgiebigen Antheil einzuräumen. Der Mythus vom Weltbrande gilt beinahe überall als ein allen Germanen gemeinsamer Mythus, obschon er sich, genau betrachtet, eigentlich nur aus nordischen Quellen erschliessen lässt. Denn wenn alle im Volksglauben des Mittelalters wurzelnden Sagen von einer letzten Schlacht, von unter der Erde schlafenden Kaisern und Helden, dürren Birnbäumen u. s. w. mit dem nordischen Weltbrande zusammenhiengen, wenn Kaiser Friedrichs rother Bart von Thor und sein Name von Freyja entlehnt wäre, so möchte man in der That fragen, welche mittelalterliche Vorstellung denn ihren Schlüssel nicht in der Edda finde. Nun bleibt allerdings noch das aus dem neunten Jahrhundert stammende, gewöhnlich »Muspilli« betitelte Gedicht vom jüngsten Gericht mit seiner Schilderung des Weltuntergangs übrig. Allein es ist auch hier unbefangener Forschung gelungen, die nicht gerade biblischen Züge der Schilderung wenigstens auf kirchliche Vorstellungen zurückzuführen.[16]) Nur das eine Wort *muspille* (V. 57) schien durch seine Uebereinstimmung mit dem altsächsischen *mutspelli* (Hêliand V. 2592 und 4360) und namentlich mit dem altnordischen *Muspell* der völligen Ausschliessung heidnischer und nationaler Vorstellungen im Wege zu stehen. An und für sich scheint dasselbe das Feuer zu bezeichnen, obschon die erste Hälfte des Wortes noch nicht genügend erklärt ist; dass es aber von Anfang an das Feuer nicht bloss als Element, sondern geradezu als Mittel der Zerstörung der Erde bezeichnen soll, ist keineswegs bewiesen. Wenn es bei dem Dichter des Muspilli diese Bedeutung annimmt, so war es eben die biblische Vorstellung von dem Untergange der Erde durch Feuer, welche in dieser Weise einwirkte; an sich aber heisst *helfan vora demo muspille* nichts anderes als »vor dem Feuer schützen«; die Zerstörung der Welt durch Feuer liegt nicht im Wortlaute, sondern bloss im Zusammenhang. Im Hêliand sodann ist das Wort ebenfalls an beiden Stellen so gebraucht, dass es wörtlich wieder nur das Feuer, dem Zusammenhange nach zwar ebenfalls das des jüngsten Gerichts, jedoch wieder ohne bestimmte heidnische Färbung bezeichnet. In der Edda freilich ist die durch Muspell bezeichnete und sogar personificirte Flammenwelt deutlich genug als zerstörendes Element dargestellt; da sich aber aus Muspilli und Hêliand nicht beweisen lässt, dass sie auf deutschem Boden vor der Einführung des Christenthums ebenso aufgefasst wurde, so hindert uns auch nichts, in der Auffassung der Edda eine speciell nordische zu erkennen. Denn an und für sich mussten doch den Germanen, welche in einem verhältnissmässig kalten und

[16]) Zarncke in den Berichten über die Verhandlungen der k. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Phil.-hist. Classe, Bd. XVIII. S. 191 ff. Müllenhoff und Scherer. Denkmäler. S. 260.

feuchten und in alter Zeit entschieden noch kälteren Clima zu leben hatten, eher andere Elemente als das Feuer verderblich erscheinen. Daraus erklärt sich auch, dass sie sich ihre Hölle nass und kalt dachten und dass sie in dieselbe Ströme ohne Brücken versetzten, welche man unter Gefahr und Anstrengung durchwaten musste; bildeten doch diese auch eine Hauptqual ihres irdischen Daseins.[17]) Anders konnte sich freilich die Sache gestalten, wenn sie in Gegenden kamen, in welchen, wie es gerade auf Island der Fall war, bestimmte locale Verhältnisse das Feuer als gefahrdrohendes Element erscheinen liessen.

Der Mythus vom Weltbrand ist nun am ausführlichsten in dem Eddaliede Völuspâ geschildert. Die Völuspâ ist jedoch ursprünglich keine einheitliche Dichtung; darin sind fast alle competenten Beurtheiler einig, so weit sie auch sonst in Bezug auf ihr Alter und auf das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein christlicher Einflüsse in derselben auseinandergehn.[18]) Aus dem Liede selbst lässt sich nichts entnehmen, woraus sich sein Alter bestimmen liesse, und es könnte also höchstens durch Vergleichung mit andern ähnlichen und zugleich chronologisch fixirbaren Liedern ein Resultat gewonnen werden. Ein solches glaubt nun Dietrich in dem Hyndluliódh entdeckt zu haben. In diesem werden (Str. 27) Haraldr Hilditönn und Randver, sein Halbbruder, erwähnt; Sigurd Ring hingegen, der Sohn Randvers, welchem der Oheim 740 n. Chr. in der Schlacht auf der Bravallahaide erlag, nicht mehr und eben so wenig dessen Sohn Ragnar Lodbrôkr; hieraus schliesst Dietrich, das Lied müsse zu Ende des achten Jahrhunderts gedichtet worden sein (a. a. O. S. 317). Eigentlich aber lässt sich aus dieser Strophe nur schliessen, dass das Lied nicht älter sein kann als Haralds und Randvers Zeit, nicht aber, dass es auch nicht jünger sein dürfe. Da der Verfasser desselben durchaus unbekannt ist, so wissen wir ja nicht, ob er irgend welche Gründe hatte, die Namen der späteren Könige von Sigurd Ring an nicht in seine Dichtung aufzunehmen. Aber auch zugegeben, Dietrichs Folgerung sei richtig, so wäre doch der aus derselben auf das Alter der Völuspâ gezogene Schluss nur dann unanfechtbar, wenn diese selbst eine einheitliche Composition wäre; in Wirklichkeit ist man aber — und zwar mit Recht — darin einig, dass sie dieses nicht ist.[19]) Dazu kommt nun noch ein zweiter aus der Völuspâ selber gezogener Beweis. In dieser nämlich liegt (Str. 38) Loki *undir hvera lundi*, d. h. unter dem Walde der heissen Quellen gefesselt. Die heissen Quellen weisen aber ganz entschieden auf isländischen Boden hin; es sind die heissen Springquellen dieser Insel, die sogenannten Geysir, welche man gleich den Vulkanen mit Loki, dem Gotte des Feuers, in Verbindung brachte. Da nun Island im Jahre 874 von ausgewanderten Norwegern in dauernden Besitz genommen wurde, so kann die Anschau-

[17]) Dietrich in Haupts Zeitschr. f. d. A. VII. 305 ff.

[18]) Weinhold in Haupts Zeitschr. VI, 311 ff.; Dietrich ebend. VII, 318.

[19]) Sogar ein lateinisches Wort ist in ihr nachgewiesen, nämlich töflur (tabulæ).

ung, auf welcher unsere Strophe und, falls die bisherige Argumentation richtig war, die ganze Vorstellung von einem unterirdisch gefesselten und Erdstösse verursachenden Loki beruht, kaum älter sein als das zehnte Jahrhundert. Damit ist aber keineswegs ausgeschlossen, dass andere Strophen oder Strophenreihen der nämlichen Völuspâ älter, vielleicht um Jahrhunderte älter sein mögen. Das Ganze entschieden nicht; denn das Prädicat »jugendfrisch« verdient das Lied höchstens im Gegensatze zu späteren Jahrhunderten, nicht aber an und für sich. Die Zersetzung der heidnischen Religion, welche sich hier ausspricht, hat gewiss nichts Jugendfrisches, und Strophen, wie z. B. St. 11—13, 15 und 16, welche nichts als dürre mythologische Namenverzeichnisse enthalten, sind höchstens langweilig, keineswegs aber jugendfrisch. Ob der Schluss des Liedes auch noch christliche Einflüsse enthalte oder nicht, ist bekanntlich ebenfalls ein streitiger Punkt, welcher indessen hier nur mittelbar in's Gewicht fällt. Diejenigen, welche annehmen, die erhaltenen Eddalieder seien von den ausgewanderten Norwegern in Bausch und Bogen in ihrer jetzigen Form nach Island gebracht worden, und welche überhaupt die Tendenz verfolgen, den Isländern möglichst wenig Eigenthümliches zu lassen, dafür aber womöglich Alles für scandinavisch, ja sogar für germanisch überhaupt erklären, läugnen natürlich diese Einflüsse gänzlich. Wer aber dieses Bestreben nicht theilt, wird wohl auch für einzelne Stellen und Anschauungen der Völuspâ christliche Einflüsse gelten lassen. Jedenfalls ist es merkwürdig, mit welcher Freigebigkeit man das Eindringen des Heidenthums in die Vorstellungen der Christen zugiebt und auf Dinge ausdehnt, welche mit dem Heidenthum nie etwas zu thun hatten, während man vom Gegentheil, vom Eindringen christlicher Ideen in die nationale Poesie, absolut nichts wissen will; und doch ist in Zeiten des Uebergangs von einer Religion zur andern das eine so selbstverständlich wie das andere. Da ist z. B. bei den Engeln im Muspilli nicht an die Engel der heiligen Schrift, bei dem himmlischen Horn des nämlichen Gedichts ebenfalls nicht an die Posaune des jüngsten Gerichts zu denken, sondern der Dichter hat bei jenen die Einherier der Edda und bei diesem das Horn Heimdalls, eines ziemlich obscuren Eddagottes, den noch gar Niemand befriedigend erklärt hat, im Sinne gehabt. Der richtende Gott des jüngsten Gerichts ist natürlich Wodan, bei dem Propheten Elias hat der Dichter an den Donnergott Thor gedacht, beim Antichrist selbstverständlich an die Weltschlange! Auffallend bleibt dabei nur, dass das Gedicht in entschieden christliche Zeit fällt und dass sein Verfasser einem seit beinahe zweihundert Jahren zum Christenthum bekehrten Stamme angehört.

Neben Loki kommt in der scandinavischen Mythologie noch ein zweites Wesen vor, welches jenem in Bezug auf Namen und elementare Bedeutung sehr nahe steht, nämlich *Logi*. Der Name Logi gehört zu »Lohe« und ist folglich ebenfalls eine Bezeichnung des Feuers. Während nun aber die elementare Bedeutung dieses Wesens ganz klar und durchsichtig ist, bedarf das Verhältniss, in welchem dasselbe zu dem lautlich und sachlich so

nahe verwandten Loki steht, doch einer Besprechung. Denn während die Einen in demselben eine Figur zu erkennen glauben, welche einer älteren Göttergeneration oder vielmehr dem den spätern Göttern vorausgegangenen Geschlechte der Riesen angehört, halten die Andern umgekehrt Loki für das ursprünglichere Wesen und Logi lediglich für ein aus jenem entwickeltes und hervorgegangenes. Die Erzählung, in welcher dieser Logi auftritt, gehört der jüngeren prosaischen Edda an und verräth auch sonst durch allerlei Züge eine späte Entstehungszeit; namentlich auffallend ist es, dass der Erzähler sich nicht mit der blossen Erzählung begnügt, sondern ihre allegorischen Figuren und Züge selber deutet. Ihr Inhalt ist nach Gylf. 45—47 folgender:

Loki kommt in Gesellschaft von Thor und Thialfi auf einer Wanderung in die Burg des Königs Utgardhaloki. Hier kommt es zwischen Utgardhalokis Creaturen und den drei Ankömmlingen zu einer Reihe von Wettkämpfen; Thor, Loki und Thialfi ziehen den Kürzern, freilich nur weil Utgardhaloki sie durch allerlei Blendwerk zu täuschen weiss. Wir haben es hier natürlich nur mit Loki und seinem Gegner zu thun. Dieser führt also den Namen Logi, und die Beiden messen sich mit einander in Bezug auf ihre Gefrässigkeit; es wird ein mit Fleisch gefüllter Trog gebracht und Beide beginnen, jeder von einem andern Ende des Troges ausgehend, zu essen. In der Mitte des Troges treffen sie zusammen, Loki hatte auf seiner Seite alles Fleisch gegessen, Logi aber auf der seinigen das Fleisch nebst den Knochen und dem Trog. Schliesslich ergab sich, dass Loki zwar ungemein stark gegessen hatte, dass er aber trotzdem unterlegen war, weil sein Gegner Logi das Wildfeuer gewesen war.

Wir erhalten in dieser Erzählung zunächst eine Bestätigung der Annahme, dass Loki selber eine Personification des Feuers ist. Der Kampf, welchen er besteht, ist durch die elementare Verwandtschaft der Kämpfenden und zugleich durch die Aehnlichkeit ihrer Namen bedingt. Nun aber fragt es sich allerdings weiter: »Wie verhalten sich Beide zu einander, ist einer unter ihnen älter und ursprünglicher, der andere jünger; oder sind Beide ursprünglich identisch und nur etwa dadurch unterschieden, dass ihr Cultus verschiedenen Stämmen angehörte?« Fassen wir zunächst die Localität der Erzählung in's Auge. Utgardhalokis Burg muss Utgardhr geheissen haben; sie gehört sowohl ihrem Namen als der Richtung nach, in welcher sie liegt, den Riesen an;[20]) zur Bestätigung dient die ausdrücklich hervorgehobene Grösse ihrer Bewohner und die Riesengestalt, in welcher der König Utgardhaloki den wandernden Göttern schon vor ihrer Ankunft in der Burg erschienen war, (Gylf. 45, 46). Logi muss folglich, da er zum Personal der Burg gehört, ebenfalls als Riese gedacht worden sein. Riesen und Götter sind nun hinsichtlich ihrer elementaren Grundlage

[20]) Uhland Schriften. Bd. 6, S. 42, 43.

häufig aus den nämlichen Anschauungen hervorgegangen und unterscheiden sich dann nur darin, dass das nämliche Element das eine Mal als rohe, ungebändigte Naturkraft, d. h. als Riese, das andere Mal aber als den Menschen nützliche und wohlthätige Kraft, d. h. als Gott, dargestellt wird. Beide Anschauungen gehen übrigens, wie wir gerade bei Loki gesehen haben, vielfach in einander über und zwar so, dass zuweilen auch einzelnen Göttern einzelne verderbliche Züge als Rest ihrer elementaren Grundlage geblieben sind. In der eben angeführten Erzählung aus der prosaischen Edda erscheint nun Logi als blosses Element und zwar der Deutung nach als ungebändigtes; eine andere Sage hingegen, in welcher er vorkommt, legt auch ihm Verdienste um die menschliche Cultur bei. In der Sage von Thôrstein Vîkingsson nämlich [21]) heisst es, Logi oder Hâlogi, der Sohn Forniots, habe von seiner Frau *Glôdh* zwei Töchter gehabt, *Eysa* und *Eymiria;* diese hätten die Jarle *Vêseti* und *Vîfil* auf öde Inseln entführt, und letztere seien in Folge dessen bewohnbar geworden. Logi und Glôdh sind wörtlich Feuer und Gluth, Eysa und Eymiria Asche und Gluthasche; ihre Entführung nach öden Inseln bezeichnet also die Einführung geordneter Zustände und namentlich des häuslichen Herdes auf denselben. Natürlich können Logi und Loki ihrer Bedeutung nach beide von gleichem Alter sein; doch dürfen wir nicht übersehen, dass die Annahme eines lediglich riesischen Logi neben dem göttlichen Loki immerhin auf der kosmologischen Annahme beruht, den geordneten und von Göttern regierten Zuständen der Welt sei ein früherer, roherer Zustand vorausgegangen. Diese Annahme drückte man dann hinsichtlich des feurigen Elementes dadurch aus, dass man Logi neben Loki stellte; zum Ausdrucke desselben aber wählte man dasjenige Wort, welches auch als Appellativum die Flamme bezeichnete. Der Kampf Beider beruht natürlich auf absichtlicher Erdichtung; ihn »mag Jemand erdichtet haben, der einmal sehen wollte, wie Logi und Loki, deren Namensähnlichkeit ihm auffiel, sich wohl neben einander ausnehmen möchten« [22]).

Nun enthält aber auch der Name des Königs der Burg als zweiten Bestandtheil den unseres Gottes, und es handelt sich also auch noch darum, das Verhältniss Utgardhalokis zu Loki zu bestimmen. Nach der gewöhnlichen Annahme ist dieser Utgardhaloki ein Gott der Unterwelt und des Todes [23]), und gegen diese Deutung lässt sich im Grunde wenig einwenden; Utgardhaloki scheint in der That ein riesig gedachter unterweltlicher Loki zu sein. Auch hier werden wir, nachdem wir schon früher den gefesselten Loki als Personification des vulcanischen Feuers dieser Insel haben kennen lernen, wieder auf isländischen Boden geführt. Einen gefesselten unterirdischen Utgarthilocus kennt nun auch Saxo Gram-

[21]) Fornaldar sögur II, S. 383 ff.

[22]) Wislicenus. Loki, S. 20, 21.

[23]) Simrock. Deutsche Mythologie, 2. Aufl. S. 274

maticus, was bei diesem Chronisten, da er viel mit Isländern verkehrte, nichts Auffallendes hat. Nur ist bei ihm die Schilderung theilweise auf christlichen und kirchlichen Boden verrückt; Thorkill, welcher hier den Thor vertritt, hat christliche, Utgarthilokus dämonische Züge erhalten; der ganze Bericht stellt den Sieg des Christenthums über die Hölle dar, hat also eine Bedeutung erhalten, welche von dem zu Grunde liegenden heidnischen Mythus total abweicht. Andererseits fehlt aber bei Saxo Loki als Begleiter Thorkills, und dieser Zug ist vielleicht ursprünglicher als dessen Theilnahme an der Fahrt, wie sie in der Edda vorliegt. Denn von mythischer Bedeutung ist die Fahrt bloss in Bezug auf Thor und die von diesem erlebten Abenteuer. Lokis Eintritt in die Unterwelt ist erfunden und mythisch bedeutungslos; er gehört zu den märchenhaften Zügen, an welchen die ganze Schilderung ohnehin reich genug ist.

Ausser den hier besprochenen Mythen muss es noch andere von Loki gegeben haben, welche wir jedoch mehr aus versteckten Anspielungen als aus wirklichen Erzählungen kennen. Nach Oegisdrekka 23 z. B. soll er acht Winter Kühe melkend oder als milchgebende Kuh — der Wortlaut der Stelle erlaubt beide Auffassungen — und als Weib unter der Erde zugebracht, und nach Str. 33 des nämlichen Liedes sogar Kinder geboren haben. Was hinter diesen Anspielungen verborgen ist, hat bis jetzt eigentlich noch Niemand herausgebracht, und bei der Beschaffenheit des Liedes wird es wohl auch künftig Niemand herausbringen; jedenfalls ist es gewagt, daraus zu schliessen, Loki sei ein Gott der Fruchtbarkeit gewesen (Zeitschr. f. d. A. VII, S. 11, 12). Ganz ebenso verhält es sich mit seinen verschiedenen Liebschaften, welche er nach einigen Berichten mit den Frauen anderer Götter unterhielt, und welche grossentheils aus der nämlichen verdächtigen Quelle stammen (Oeg. 40, 52, 54). Auch Lokis Streit mit Heimdall um Brîsingamen, den Schmuck der Göttin Freyja, scheint zur Erläuterung seines Wesens kaum verwendbar zu sein.

Pädagogium in Basel.

Jahresbericht 1879/80.

I. Einrichtung der Anstalt.

Das Pädagogium soll laut Gesetz im Anschlusse an das humanistische Gymnasium die humanistische Bildung weiter fortsetzen und namentlich zum Uebertritt auf die Universität vorbereiten. Es besteht aus drei Jahresklassen, die den Altersstufen vom 15. bis 18. Jahr entsprechen.

Der Religionsunterricht ist nicht obligatorisch; Hebräisch ist für künftige Theologen obligatorisch; vom Griechischen können nur solche Schüler befreit werden, welche sich später nicht der Theologie oder den historisch-philosophischen Fächern widmen wollen.

Die Lehrfächer und die einem jeden zugewiesene wöchentliche Stundenzahl ergeben sich für das abgelaufene Schuljahr aus folgender Uebersicht:

	I.	II.	III.
Lateinisch . . .	8	8	8
Griechisch . . .	6	6	6
Deutsch . . .	3	3	3
Französisch . . .	3	3	2
Geschichte . . .	4	4	4
Mathematik . . .	3	3	3
Physik und Chemie .	2	2	2
Religion . . .	—	—	2
Hebräisch . . .	—	—	3
Turnen . . .	2	2	2
	31	31	32+3.

II. Aufnahmsbedingungen.

Die Schüler des hiesigen humanistischen Gymnasiums, welche aus der sechsten Klasse zur Aufnahme empfohlen sind, werden ohne Prüfung in die I. Klasse aufgenommen. Alle andern haben eine Aufnahmsprüfung zu bestehen. Ueber die Art der Anmeldung und über das Minimum der bei der Aufnahmsprüfung geforderten Kenntnisse giebt die gedruckte »Verordnung über die Aufnahme in die unterste Klasse des Pädagogiums zu Basel« näheren Bericht.

Der Jahreskurs beginnt Ende April; die Frist zur Anmeldung und die Zeit der Aufnahmsprüfung wird jeweilen vierzehn Tage vorher im hiesigen Kantonsblatt angezeigt.

III. Lehrstoff,

behandelt im Schuljahr 1879/80.

1. Lateinische Sprache.

Erste Klasse. 8 Stunden wöchentlich, Herr *Dr. Burckhardt-Biedermann.*

Lectüre: Livius, XXI und XXII. — Auswahl aus Ovid, nach Siebelis' Tirocinium poeticum, Buch III, 15 Stücke; dann aus den Metamorphosen: I, 1—415; 748—779; II, 1—400; IV, 604—803; V, 1—249; VI, 1—312; VII, 1—349, zusammen gegen 2500 Verse, wovon 326 memoriert. — Sallust's Catilina; Cicero's erste Rede gegen Catilina.

Grammatik: Repetition der Syntax nach Madvig §§ 208—410 und mündliche oder schriftliche Uebersetzung der zusammenhängenden Stücke in Tischer's Uebungsbuch. — Ausserdem Scripta nach Dictaten, wöchentlich.

Zweite Klasse. 8 Stunden wöchentlich, wovon:

a) 6 Stunden: Herr *Prof. Dr. Mähly.*

Sommersemester: Cicero's Rede pro imperio Pompei, Catilinaria I; Sallust's Catilina; 40 Cap. aus Cæsar's bellum civile.

Wintersemester: Ausgewählte Stücke aus Cicero's rhetorischen und philosophischen Schriften (de oratore, Brutus, orator, de finibus, de re publica, Tuscul. disput., de amicitia, de officiis) und einige Briefe.

In beiden Semestern wöchentlich ein Scriptum, im Sommer auch grammatische Uebungen.

b) 2 Stunden: Herr *Dr. Achilles Burckhardt.*

Virgil's Aeneis, I, II, IV; Ecloge IV; Ovid's Metamorphosen I. — 300 Verse aus der Aeneis wurden memoriert.

Dritte Klasse. 8 Stunden wöchentlich. Herr *Prof. Dr. Mähly.*

Sommersemester: Tacitus' Historien I. Buch und der Anfang des II. — Plautus' Captivi und Terenz' Phormio; wöchentlich Stilübungen.

Wintersemester: Tacitus' Dialogus de caussis corruptæ eloquentiæ. — 70 Oden des Horaz; Memorierübungen (20 Oden) und Stilübungen wöchentlich einmal.

2. Griechische Sprache.

Erste Klasse. 6 Stunden wöchentlich. Herr *Dr. Achilles Burckhardt.*

Xenophon's Anabasis I, Cap. 9 und 10; II. III; Hellenica, Buch I. — Odyssee, Buch I. IX—XIV, 1—200; etwa 400 Verse wurden memoriert. Je 2 wöchentliche Stunden wurden auf die Prosa, 2 auf die Odyssee verwendet, eine fünfte auf Uebersetzungen in's Griechische aus Seyffert's Uebungsbuch, die sechste auf die Grammatik, wo nach Koch's Schulgrammatik die Formenlehre mit Beiziehung der homerischen Sprache wiederholt und einige Hauptstücke der Syntax behandelt wurden.

Zweite Klasse. 6 Stunden wöchentlich, wovon:

a) 4 Stunden: Herr *Dr. Achilles Burckhardt.*

Herodot, Buch VIII. IX. VII, Cap. 1—100. — Lysias' Reden gegen Eratosthenes, für Mantitheos, gegen die Kornhändler, für den Krüppel, gegen Pankleon, gegen Diogeiton, über den Oelbaum. Wöchentlich einmal eine Uebersetzung aus dem Deutschen in's Griechische aus Seyffert's Uebungsbuch, mündlich und schriftlich. — Eine Stunde Repetition der attischen Formenlehre mit Beziehung auf die ionische, Syntax der Casus und Modi nach Koch.

b) 2 Stunden: Herr *Prof. Dr. Mähly.*

Homer's Odyssee, Buch VIII, IX und X und Ilias, Buch I, III und IV; Memorieren von etwa 800 Versen.

Dritte Klasse. 6 Stunden wöchentlich. Herr *Dr. Achilles Burckhardt.*

Sophokles' Aias, Electra, Oedipus rex; Aeschylus' Agamemnon; Thukydides: Buch VI; Platon: Apologie, Kriton, einige Kapitel aus Phädon; Ilias, die Bücher XIII bis XXII. Uebersetzungen in's Griechische mündlich und schriftlich. Die Chorgesänge aus dem Aias und zum Theil die aus der Electra wurden memoriert.

3. Deutsche Sprache.

Erste Klasse. 3 Stunden wöchentlich. Herr *Prof. Dr. K. Meyer.*

1. Lautlehre. 2. Lehre von der Wortbildung. 3. Syntax: Lehre vom einfachen Satz. 4. Recitation auswendig gelernter Gedichte. 5. Monatliche Aufsätze. 6. Einleitung zu Schiller und Lectüre der Maria Stuart. 7. Göthe's Egmont.

Zweite Klasse. 3 Stunden wöchentlich. *Derselbe.*

1. Syntax: Lehre vom verbundenen Satz. 2. Metrik mit Belegen aus W. Wackernagel's deutschem Lesebuch. 3. Einleitung zu Shakespeare und Lecture Hamlet's. 4. Aufsätze. 5. Einleitung zu Walther von der Vogelweide und Lectüre ausgewählter Dichtungen desselben.

Dritte Klasse. 3 Stunden wöchentlich. Herr *Prof. Dr. K. Meyer.*

Sommersemester: Geschichte der älteren deutschen Litteratur bis zum 16. Jahrhundert. Eine Stunde wöchentlich ward zur Lectüre und Erklärung von Lessing's Laokoon verwendet.

Wintersemester: Geschichte der neueren deutschen Litteratur, mit besonderer Berücksichtigung der classischen Zeit. Lectüre ausgewählter Stücke. Aufsätze.

4. Französische Sprache.

Erste Klasse. 3 Stunden. Herr *Prof. Dr. Soldan.*

Lecture de quelques morceaux en prose et en vers, pris dans le deuxième volume de la Chrestomathie de Vinet. — Grammaire de Borel, Ier cours §§ 21—88; traduction des exercices. — Thèmes.

Zweite Klasse. 3 Stunden. *Derselbe.*

Molière: le Bourgeois gentilhomme. — Morceaux choisis dans la Chrestom. de Vinet, vol. II: Chateaubriand, Fléchier, Buffon, V. Hugo. — Grammaire de Borel, Ier et IIe cours: §§ 91—125; traduction des exercices. — Thèmes. — Compositions. — Exercices oraux.

Dritte Klasse. 2 Stunden. *Derselbe.*

Corneille: Horace. — Boileau, Art Poétique, Chant I et II. — Causeries littéraires sur le XVIIe Siècle. — Grammaire de Borel, IIe cours, §§ 111—125; traduction des exercices. — Compositions et récitations. — Exercices oraux.

5. Hebräische Sprache.

(5 Schüler.)

Dritte Klasse. 3 Stunden wöchentlich. Herr *Prof. Dr. Kautzsch.*

Die Formenlehre wurde nach der Grammatik von Gesenius theils mündlich, theils durch schriftliche Uebersetzung dictierter Abschnitte eingeübt. Im Sommer Lautlehre und starkes Verbum, im Winter die Lehre vom schwachen Verb, dem Nomen und den Partikeln. Dazu kam die Anfangs statarische, später cursorische Lectüre von Genesis 1—3; 24; 27; 37; 39—48.

6. Geschichte.

Erste Klasse. 4 Stunden wöchentlich. Herr *Dr. Achilles Burckhardt.*

Uebersicht der orientalischen und eingehende Behandlung der griechischen und der römischen Geschichte bis auf Cäsar.

Zweite Klasse. 4 Stunden wöchentlich. *Derselbe.*

Von Augustus bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts.

Dritte Klasse. 4 Stunden wöchentlich. Herr *Prof. Dr. J. Burckhardt.*

Geschichte vom Auftreten Rudolf's von Habsburg bis gegen 1530.

7. Mathematik.

Erste Klasse. 3 Stunden wöchentlich. Herr *Dr. N. Plüss.*

Im Sommer: Algebra, zwei Stunden: Arithmetische und geometrische Progressionen; Logarithmen; Zinseszins- und Rentenrechnungen. Elemente der Combinationsrechnung, binomischer Satz. Berechnung der Summe von Potenzreihen und von Kugelhaufen. — Geometrie, 1 Stunde: Repetition der Planimetrie.

Im Winter: Stereometrie, I. Theil, zwei Stunden; Repetition der Algebra, eine Stunde.

Zweite Klasse. 3 Stunden wöchentlich. *Derselbe.*

Zweiter Theil der Stereometrie, ebene und sphärische Trigonometrie.

Dritte Klasse. 3 Stunden wöchentlich. Herr *Prof. Fr. Burckhardt.*

Elemente der analytischen Geometrie der Ebene.

8. Physik.

Erste Klasse. 2 Stunden wöchentlich. Herr *Dr. N. Plüss.*

Mechanik der festen, flüssigen und gasförmigen Körper.

Zweite Klasse. 2 Stunden wöchentlich. *Derselbe.*

Im Sommer: Chemie; im Winter: Reibungselektrizität, Galvanismus, Magnetismus.

Dritte Klasse. 2 Stunden wöchentlich. *Derselbe.*

Wellenlehre, Schall, Licht und Wärme.

9. Religion.

Dritte Klasse. 2 Stunden wöchentlich. Herr *Prof. Dr. Kautzsch.*

Sommersemester: Allgemeine Vorbegriffe. Bibelkunde des alten Testaments mit steter Lectüre ausgewählter Abschnitte.

Wintersemester: Bibelkunde des alten Testaments vollendet. Bibelkunde des neuen Testaments; die Besprechung der wichtigsten Glaubenslehren wurde an die Lectüre der loci classici im Grundtext, besonders des Römerbriefes, angeknüpft.

10. Turnen.

Erste, zweite, dritte Klasse, je 2 Stunden wöchentlich. Herr *Friedr. Iselin.*

Erste Klasse. Uebersicht und Durchturnen der auf frühern Stufen eingeübten Ordnungsübungen und namentlich der Freiübungen (in gewöhnlicher und in Schritt-Stellung, auch in einfacheren Gangarten) und der Hauptzustände im Stütz und im Hang an den für diese Stufe wesentlichen Geräthen, mit gleichzeitiger theoretischer und sprachlicher Erklärung. Einturnen einiger Hauptübungsgruppen oder passender Vertreter derselben. Leichtere Zusammensetzungen.

Zweite und dritte Klasse. Anleiten zum Aufstellen, Durchführen und Befehligen schwierigerer Uebungsgruppen aus dem Gebiete der Freiübungen und der Geräthübungen und Einturnen derselben.

IV. Schulchronik.

Herr Prof. *Kautzsch*, der seit 1872 den Unterricht in der Religion und seit 1876 den im Hebräischen in der dritten Klasse ertheilt hat, folgt auf Ende des Schuljahres einem ehrenvollen Rufe an die Universität Tübingen. Die grosse Treue, mit welcher er neben vielen andern Pflichten auch dieser obgelegen, die Anregung, welche er bei allen Schülern hinterlassen, und die grosse Theilnahme, welche er auch den allgemeinen, unsere Anstalt betreffenden Fragen entgegengebracht hat, sichern ihm für immer ein dankbares und freundliches Andenken bei Lehrern und Schülern. Den Unterricht in der Religion wird Herr Prof. *Kaftan*, den im Hebräischen Herr Prof. *Smend* übernehmen.

V. Behörden und Lehrer.

A. Curatel der Universität und des Pädagogiums.

Herr Regierungsrath *Karl Burckhardt*, J. U. D., Präsident.
» » *Gottlieb Bischoff*, J. U. D.
» *Theodor Hoffmann-Merian.*
» *Friedrich Müller*, Med. Dr.
» *J. G. Wackernagel*, J. U. D.

B. Lehrerschaft im Jahre 1879/80.

Herr Prof. *Fritz Burckhardt*, Phil. Med. Dr., Rector, für Mathematik.
» Prof. *Jakob Burckhardt*, Phil. Dr., für Geschichte.
» Prof. *J. A. Mähly*, Phil. Dr., für Latein und Griechisch.
» *Friedrich Iselin*, für Turnen.
» *Nath. Plüss*, Phil. Dr., für Mathematik, Physik und Chemie.
» Prof. *Karl Meyer*, Phil. Dr., für deutsche Sprache.
» *Th. Burckhardt-Biedermann*, Phil. Dr., für Latein.
» Prof. *Kautzsch*, Phil. Dr., für Religion und Hebräisch.
» *Achilles Burckhardt*, Phil. Dr., für Griechisch, Latein und Geschichte.
» Prof. *G. Soldan*, Phil. Dr., für Französisch.

VI. Schüler der Anstalt.

Bei der Eröffnung des Curses am 28. April 1879 wurden 34 Schüler in die Anstalt aufgenommen, nämlich:

aus dem humanistischen Gymnasium	28	Schüler,
aus andern Anstalten oder Privatunterricht	6	»

Die Schülerzahl war	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	Zusammen
bei Eröffnung des Curses	35	22	14	71
während des Jahres traten ein	—	1	1	2
Total	35	23	15	73
während des Jahres trat aus	—	—	1	
Zahl am Schlusse des Schuljahres	35	23	14	72

Die Gesammtzahl der Schüler beträgt demnach 73.

Von den 73 Schülern waren

Bürger von Baselstadt (Stadtbezirk)	46
» » Baselland	9
Schweizer anderer Cantone	13
Ausländer	5
Zusammen	73 Schüler.

In dem folgenden Verzeichniss sind die Schüler, welche am Schlusse des Schuljahres noch anwesend waren, dem Range nach aufgeführt, derjenige aber, welcher während des Jahres die Anstalt verliess, mit einem * bezeichnet.

I. Klasse.

1. Emil Buser, aus Ct. Baselland.
2. Adolf Heusler, aus Basel.
3. Rudolf Handmann, aus Basel.
4. Ernst Lotz, aus Basel.
5. Wilhelm Müller, aus Basel.
6. Hans Rudin, aus Basel.
7. Theodor Lutz, aus Basel.
8. Wilhelm Brüderlin, aus Basel.
9. Fritz Vuilleumier, aus Basel.
10. Karl Weckerle, aus Basel.
11. Wilhelm Wagner, aus Basel.
12. Emil Sulger, aus Basel.
13. Robert von Planta, aus Ct. Graubünden.
14. Fritz Brägger, aus Ct. St. Gallen.
15. Fritz Hartmann, aus Ct. Aargau.
16. Theodor Kündig, aus Basel.
17. Karl Bruckner, aus Basel.
18. August Hafner, aus Ct. Solothurn.
19. Alfred Schmid, aus Basel.
20. Hans Schäublin, aus Ct. Baselland.
21. Fritz Sartorius, aus Basel.
22. Eduard Geigy, aus Basel.
23. Eugen Zeller, aus Ct. Aargau.
24. Hans Burckhardt, aus Basel.
25. Karl Bohnenblust, aus Basel.
26. Alfred Rumpf, aus Basel.
27. Peter Mohr, aus Ct. Graubünden.
28. Jakob Baumann, aus Ct. Baselland.
29. Ranga Kaundinya, aus Ostindien.
30. Hans Trog, aus Basel.
31. Friedrich Riehm, aus Deutschland, auf Probe befördert.
32. Christian Casparis, aus Ct. Graubünden, auf Probe befördert.
33. Moritz Kahnt, aus Deutschland, auf Probe befördert.
34. Carl Buser, aus Ct. Baselland, nicht befördert.
35. Emanuel Bürgin, aus Basel, nicht befördert.

II. Klasse.

1. Achilles Nordmann, aus Basel.
2. Carl Burckhardt, aus Basel.
3. Beda Huber, aus Ct. Aargau, tritt aus.
4. Ludwig Salis, aus Basel.
5. Karl Hägler, aus Basel.
6. Emanuel LaRoche, aus Basel.
7. Karl Hagenbach, aus Basel.
8. Jakob Gessler, aus Basel.
9. Emil Jost, aus Ct. Graubünden.
10. Fritz Stehlin, aus Basel.
11. Eduard Jülg, aus Frankreich.
12. Fritz Egger, aus Ct. Bern.
13. Fritz Ecklin, aus Basel.
14. Ernst Probst, aus Basel.
15. Fritz Bohnenblust, aus Basel.
16. Albert Siegrist, aus Ct. Unterwalden.
17. Heinrich Zehntner, aus Basel.
18. Karl Martini, aus Deutschland.
19. Ernst Rudin, aus Ct. Baselland.
20. Karl Wermuth, aus Basel.
21. Robert Schmidlin, aus Basel.
22. Rudolf Eppler, aus Basel.
23. Karl Löw, aus Ct. Baselland.

III. Klasse.

Folgende Schüler wurden nach den Schlussprüfungen als reif zur Universität entlassen (ohne Bestimmung eines Ranges):

1. Theophil Iselin, aus Basel, mit No. I, zur Theologie.
2. Jakob Schaub, aus Ct. Baselland, mit Nr. I, zur Philologie.
3. Karl Linder, aus Basel, mit No. I, zur Theologie.
4. Hans Fichter, aus Basel, mit No. I—II, geht zum Handel über.
5. Wilhelm Zinsstag, aus Basel, mit No. II, zur Medicin.
6. Ernst Stähelin, aus Basel, mit No. II, zur Theologie.
7. Rudolf Geigy, aus Basel, mit Nr. II, zu Naturwissenschaften.
8. Adolf Preiswerk, aus Basel, mit No. II, zur Theologie.
9. Lucius Salis, aus Basel, mit No. II, zur Jurisprudenz.
10. Leonhard Fininger, aus Basel, mit No. II—III, zur Jurisprudenz.
11. Karl Haga, aus Basel, mit Nr. II—III, zur Jurisprudenz.
12. Heinrich Degen, aus Ct. Baselland, mit No. II—III, zur Philologie.
13. Gustav Schaffner, aus Ct. Baselland, mit No. II—III, zur Medicin.
14. Julien Cuénod, aus Ct. Waadt, mit No. II—III, zu Naturwissenschaften.

*Rudolf Grob, aus Ct. St. Gallen, trat im Sommer 1879 aus.